



Ascherbundbrief



Folge 17

12. September 1953

5. Jahrgang

Amerika und die Sudetenfrage

Von Dipl.-Ing. Albert Karl Simon
München-Asch

Anfang dieses Jahres hat mich der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Rudolf Lodgman von Auen, beauftragt, als sein außenpolitischer Beauftragter nach den Vereinigten Staaten von Amerika zu fliegen.

Nach dem Regierungswechsel war es an der Zeit, offiziellen Kontakt mit dem State Department aufzunehmen, die politische Lage in Amerika zu studieren und die Voraussetzungen für die Errichtung einer Vertretung der Landsmannschaft in den USA zu schaffen.

Die US-Regierung und das amerikanische Volk müssen über die Probleme der Heimatvertriebenen unterrichtet und für die Unterstützung der Politik der Landsmannschaften gewonnen werden. Dies ist keine einfache Aufgabe — für uns aber von entscheidender Bedeutung. Die Vereinigten Staaten von Amerika werden, nach einer Aenderung der Zustände in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang die staatspolitische Neugestaltung Mittel- und Osteuropas entscheidend beeinflussen. Wenn es also nicht gelingt, den uns feindlichen Einfluß der Benesch-Epigonen einzudämmen und die wahren Grundlagen unserer sudetendeutschen Politik aufzuzeigen, dann haben wir endgültig verloren.

Ueber der ostdeutschen — und vor allem der Sudeten-Frage — liegt das Lügengewebe Benesch's. Jahrzehntlang wurde es systematisch ausgebreitet. Die Begriffe von der „tschechoslowakischen Musterdemokratie“ und der „tschechoslowakischen Musternation“ sind in Fleisch und Blut übergegangen.

Für einen Amerikaner ist es schwer, sich in die ethisch und staatspolitisch verwinkelten Verhältnisse Mitteleuropas hineinzuwenden. Denken wir nur daran, daß es Jahre bedurfte, bis die „Altreichsdeutschen“ etwas über uns Sudetendeutsche wußten. Wie soll man nun von dem Bewohner eines anderen Kontinents erwarten, daß er das Sudetenproblem objektiv beurteilen kann, wenn er außerdem durch Jahrzehnte einer falschen Propaganda ausgeliefert war.

Es ist deshalb um so erstaunlicher, mit welcher Aufgeschlossenheit selbst hohe amerikanische Politiker neuen Argumenten zugänglich sind. Dies entspricht einem Grundzug des amerikanischen Volkes, Irrtümer einzusehen und einen neuen Standpunkt zu beziehen. Diese Eigenschaft fehlt den europäischen Völkern, erklärlich aus einer anderen Entwicklung. Man ist deshalb erstaunt, mit welcher Aufgeschlossenheit, ja Freundschaft, die Deutschen heute wieder im Lande des Hauptniegers des 2. Weltkrieges gegen Deutschland aufgenommen werden.

Ueber die Heimatvertriebenenfrage weiß man im allgemeinen nichts oder wenig. Das Ausmaß dieser Katastrophe kann man sich selbst dort, wo man „informiert“ ist, nicht deutlich genug vorstellen. Das „deut-

sche Wunder“ nach 1945 wird im Lande der „Pioniere“ hoch geschätzt, dabei aber die ungelösten Probleme der deutschen Tragödie zu wenig beachtet. Dazu gehört die Frage der Rücksiedlung in die Heimat.

Man sieht noch nicht, daß eine dauernde Befriedigung des europäischen Kernraumes nur möglich ist, wenn alle Vertriebenen wieder in ihre Heimatländer zurückkehren können. Das deutsche Volk, das „Volk ohne Raum“, kann man nicht auf die Dauer noch mehr zusammenpressen, wenn auf der anderen Seite ganze Länder menschenleer sind. Kurzsichtige Lösungen waren in der Weltgeschichte immer Keimzellen einer neuen Katastrophe. Die Bestrebungen der Landsmannschaften, die verlorenen Heimatgebiete wiederzugewinnen, werden von feindlichen Exilgruppen in Amerika als Revanchepolitik hingestellt. Man sieht durch diesen Einfluß noch nicht klar genug, daß neben dem moralischen Rechtsanspruch auf eine Revisionspolitik die Notwendigkeit der Existenzsicherung des größten Volkes Europas steht.

Während meines Aufenthaltes habe ich mit Herren des State Departments unsere Frage besprochen, mit Vertretern des außenpolitischen Ausschusses, mit Senatoren und Mitgliedern des Repräsentantenhauses die zentraleuropäischen Fragen diskutiert. Ich konnte feststellen, daß die Politik Dr. Lodgman's als Vorsitzender des Verbandes aller Landsmannschaften im allgemeinen und seine Politik als Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft im besonderen, überall dort, wo sie unvoreingenommen verfolgt wird oder dort, wo Persönlichkeiten des politischen Lebens über die sudetendeutschen Probleme aufgeklärt wurden, positiv beurteilt werden.

Die von Dr. von Lodgman durchgeführte Volksgruppenpolitik mit Maß und Ziel kann allein, wie ich überall im In- und Ausland feststellen kann, die Voraussetzungen zur Wiedergewinnung der Heimat schaffen.

Karl Wettengel:

Ich darf Amerika entdecken

Liebe Ascher Landsleute! Wer von Ihnen kann sich vorstellen, wie einem zumute ist, den man plötzlich fragt, ob er für drei Monate als Gast der Amerikaner nach den Vereinigten Staaten wolle? Nun, ich wurde eines Tages so gefragt. Es stellte sich sogar heraus, daß die Frage ernst gemeint war. Doch vor der Freude steht bekanntlich die Arbeit. So mußte ich erst einmal geprüft werden von den Amis. Die Prüfung schaffte ich, dann aber kam ein viel gefährlicheres Hindernis. Mit Hilfe einiger guter Freunde aber überwand ich auch diese Hürde. Diesen Freunden möchte ich hier noch einmal herzlich danken. Ich weiß, ich hätte ihnen von den USA aus schreiben sollen, trotz guten Willens aber schaffte ich es nicht. Die Gründe mögt ihr, liebe Freunde, diesem Bericht entnehmen.

Es ist gegenwärtig eine unserer Hauptaufgaben, die amerikanische Regierung und das amerikanische Volk aufzuklären und dazu brauchen wir in den USA eine ständige Vertretung. Zur Finanzierung führt die Landsmannschaft die 2. Volksgruppenabgabe durch und es liegt an jedem Landsmann, hier mitzuhelfen.

Durch den Wiederaufstieg Deutschlands und die Konsolidierung der Volksgruppe in Westdeutschland mehren sich selbst bei den tschechischen Emigrantengruppen die Zeichen der Einsicht. Nur die Austreibungsgruppe, vertreten durch die Herren Ripka und Zenkl, beharren auf dem Unrechtszustand der Vertreibung und bekämpfen die Politik der Sudetendeutschen, wo sie können.

In die Zeit meines Aufenthaltes fiel der Staatsbesuch Dr. Adenauers. So konnte ich miterleben, wie der deutsche Kanzler in den USA aufgenommen wurde. Beim Empfang, den der deutsche Geschäftsträger in Washington gab, ergab sich für mich die Gelegenheit, den Bundeskanzler zu bitten, gerade in den USA für uns einzutreten. Als ich mich Ende April beim deutschen Geschäftsträger Dr. Krekeler und beim österreichischen Botschafter Baron Löwenthal als den beiden Vertretern unserer Gastländer verabschiedete, konnte ich dort über meinen Gesamteindruck feststellen, daß die sudetendeutsche Frage zwar eines der schwierigsten und heikelsten Probleme ist, eine befriedigende Lösung im Interesse des mitteleuropäischen Ausgleichs aber nicht aussichtslos sei. Amerika wünsche, wie mir von entscheidender Seite versichert wurde, diesmal eine stabile Lösung in Zentraleuropa. Ueber die staatspolitische Form ist man sich noch nicht einig. Es liegt dabei viel an uns und unserer Zusammenarbeit mit den mitteleuropäischen Exilgruppen.

Durch die von Dr. Lodgman als Sprecher der Volksgruppe eingeschlagenen Mitteleuropapolitik werden wir dem amerikanischen Volk beweisen, wer die unverbesslichen Chauvinisten in Zentraleuropa sind.

Doch zurück zum Thema „Hindernis“. Die Amerikaner verwechselten mich mit einem Ascher Kommunisten gleichen Namens. Ich muß reichlich dumm geguckt haben, als man mir meine „Kommunistische“ Vergangenheit eröffnete, denn selbst die Amis schienen Mitleid zu fühlen. Dann aber lachte ich Tränen. Ziemlich alles hatte ich erwartet, diesen „Schlag“ aber bestimmt nicht. Anfang Januar 1953 aber war es dann so weit. Unser sogenanntes „Städte-Team Neumünster“, bestehend aus 8 Einwohnern dieser 75 000-Stadt in der Mitte Schleswig-Holsteins, fuhr nach Frankfurt am Main, um auf dem Flugwege Amerika zu entdecken.

Europa — Amerika in 20 Stunden

Schon bevor wir nach Amerika kamen,

glaubten wir, wie im Film zu leben. Am Flugplatz stand ein 4-motoriger Strato-Clipper bereit. Bevor wir an Bord gingen (in ein Flugzeug steigt man nicht ein!), wurden wir geknipst. Dann empfingen uns zwei Stewardessen, nein, wissen Sie! Das Flugzeug war fast ebenso schön wie die beiden. Nun könnte ich ja so einen Riesenvogel einmal von innen beschreiben. Glauben Sie mir nur eines! Damals ärgerte ich mich zum ersten Male wirklich, daß ich Studienrat und nicht Millionär studiert hatte. Essen und trinken durften wir dort, so viel wir wollten oder besser konnten, natürlich umsonst. Alles im Fahrpreis enthalten, den für uns der amerikanische Staat zahlte. Es war herrlich, über einer geschlossenen Wolkendecke der sinkenden Sonne nachzujagen und einem anderen Land, einer anderen Welt in knappen 20 Stunden von „drüben“ zu berichten.

New York ist nicht Amerika!

Im Flugzeug stellten wir — völlig falsch — stellten die Amerikaner den ersten Kontakt mit uns her. So war es übrigens überall in den Staaten. Die Amis brauchten nur zu hören, daß wir deutsch sprachen, sofort waren wir eingekreist und hatten uns zu wehren, daß wir nicht zu viele Drinks eingetrichtert bekamen. Darf ich gleich hier noch einen Dank anbringen: Meinem hochverehrten Herrn Professor Helmich gilt er, der mich die englische Sprache so lehrte, daß ich selbst in Amerika keinerlei Sprachschwierigkeiten hatte. Many thanks, professor! Ach so, einer der Amis warnte uns vor New York. Diese Stadt werde immer mit Amerika verwechselt. Stimmt aber in keiner Weise. New York sei eine typisch internationale Großstadt. Großstädte aber seien nie typisch für ein Land. Well, und typisch amerikanisch, das gäbe es eigentlich überhaupt nicht! Doch wir sollten nur selbst hören und sehen, denn kurz vor der Landung in New York fing unsere bis jetzt lammfromme Maschine an zu bocken. So wurde einigen Fluggästen doch noch klar, warum dieser große Vogel mit einer Menge leerer Tüten ausgestattet war. Dann setzten wir auf, rollten aus und betraten amerikanischen Boden.

Der erste Eindruck war wirklich amerikanisch. Die Zollformalitäten wurden sehr schnell und außerordentlich freundlich abgewickelt. Um 2 Uhr morgens rollten wir dann im Autobus zum Hotel. Auf den Straßen rollte Wagen hinter Wagen. So fragte ich unseren Busfahrer über die Ursache dieses „riesigen“ Verkehrs. „Riesiger Verkehr?“ fragte er, „meinen Sie die paar Autos?“ „Typisch amerikanischer Aufschneider“, dachte ich — und hatte mich gründlich verdacht. Es waren wirklich nur „ein paar Autos“, verglichen mit dem, was wir im Laufe des nächsten Tages erlebten.

Doch seien Sie unbesorgt! Ich habe nicht vor, Ihnen jeden Tag meiner Reise genauestens zu schildern. Was mir auffiel, möchte ich hier erläutern, um Ihnen zu zeigen, daß New York und Hollywood wirklich nicht Amerika sind, daß Rita Hayworth und viele andere Filmstars nicht den Durchschnittsamerikaner verkörpern, den ich traf. Darf ich eines gleich vorwegnehmen. Ich kam mit vielen Vorurteilen in god's own country; als ich es verließ, hatte ich dieses Land und seiner Bewohner achten und lieben gelernt. Sie sind verschieden von uns, ich möchte auch nicht auf die Dauer dort drüben leben, aber ich fand Menschen mit vielen Fehlern und noch mehr positiven Seiten. Menschen, die bereit sind zu helfen, die viel geholfen haben und noch immer sehr viel helfen. Menschen, die die Deutschen achten und schätzen, so daß ich zunächst bitter enttäuscht war, als ich Keinen Ami traf, der auf die Deutschen schimpfte. Viele von Ihnen, liebe Lands-

leute, kennen mich persönlich und wissen, daß ich das nicht schriebe, wenn ich es nicht wirklich so meinte. Sicherlich ist das Leben einfacher und bequemer als unseres. Sicherlich ist es nicht halb so schwer in diesem Riesenlande wie bei uns, gute Demokraten zu sein und anderen Menschen zu helfen. Sicher aber ist auch, daß der Durchschnittsbürger es ja gar nicht nötig hätte, den Brüdern in Europa zu helfen. Man tut es vor allen Dingen aus dem Gefühl der christlichen Nächstenliebe heraus. Das aber war es, was mich zutiefst beeindruckte.

Wir erleben Eisenhowers Amtseinführung in Washington.

New York — Washington, welch gewaltiger Unterschied! War New York die ruhelose, gewaltige Industrie- und Handelsstadt mit riesigen Wolkenkratzern und einem unheimlichen Verkehr auf den Straßen und Gehsteigen, so wirkte Washington eher wie eine große und äußerst saubere Gartenstadt. Ich weiß, daß der Vergleich, den ich jetzt anführe, hinkt, trotzdem fand ich ihn irgendwie zutreffen. Ich verglich New York — Washington mit Berlin — Potsdam. Die Stadt zu beschreiben, kann ich mir ersparen. Das liest man besser in Büchern, denn Buchschreiber verstehen ihr Handwerk besser als ich. Die Parade zu Ehren des neuen amerikanischen Präsidenten aber will ich schildern. Denn diese Parade war gar keine Parade, es war ein amerikanisches Volksfest im besten Sinne. Lassen Sie mich einige Ausschnitte daraus schildern.

General Eisenhower eröffnet seine Amtseinführung mit einem Gebet. Die Menschenmenge, die ihn sieht oder über die Lautsprecher hört, steht ergriffen, faltet die Hände und betet mit. Gemeinsam mit Truman war Eisenhower zum Kapitol gefahren. Zurück fährt er mit seiner Frau, begeistert begrüßt von den Menschen. Pünktlich um 14.00 Uhr beginnt die Parade. In diesem endlosen Zuge marschieren Militär, reiten Cowboys, schmettern Musikkapellen, die geführt werden von schön gebauten und leichtbekleideten Mädchen. Zu dirigieren haben diese nichts, sie wirbeln ihren Tambourstab mit einer Artistik um ihren Körper, schleudern ihn hoch in die Luft, um ihn mit verblüffender Sicherheit zu fangen. Einen ganzen Roman könnte man darüber schreiben. „Warum diese Girls vor

den Kapellen marschieren?“ „No reason — kein Grund — don't you find them nice — findest du sie nicht nett? Na also, dann frage doch nicht so dusselig nach einem Grund!“ Dann brausen Panzer an, Korea-kämpfer marschieren vorbei, leichtgeschürzte Mädchen tanzen, wenn das Rökkchen nicht hoch genug fliegt, um genügend zu zeigen, so wird nachgeholfen. Das sind im übrigen meistens Angehörige irgendeiner Oberschule. Wie stolz die Eltern sind, daß ihr Töchterlein dabei sein darf. Ist das nicht wunderbar? Plötzlich rollt eine riesige Atomkanone an, oder es folgen reichgeschmückte Wagen mit Erzeugnissen und Wahrzeichen der einzelnen Staaten. Ein Cowboy fängt sich mit einem Lasso eine schöne Zuschauerin ein. Dann runter vom Pferd, hin zu ihr und Lösegeld verlangt. Wissen Sie, was es war? Ein Kuß! Eisenhower fing er dann später auch ein. Ohne Kuß natürlich. Während der ganzen Zeit aber tobt die „Masse Mensch“ auf der Straße und auf den Zuschauerrängen. Ich merke zunächst gar nicht, wie ansteckend so etwas sein kann. Als wir um 18.00 Uhr zum Zug müssen, da wir nach New Orleans fahren wollen, rollt die Parade noch immer. Nun aber habe ich ein nettes Erlebnis. Schon die ganze Zeit war mir aufgefallen, wie freundlich Polizei und Publikum zusammenarbeiteten. Nun will ich über die Straße, über die die Parade rollt. Natürlich ist abgesperrt, ich will aber doch mit meiner Gruppe zum Bahnhof, u. zw. muß es rasch gehen. Noch bevor ich den Cop fragen kann, kommt er auf mich zu. Wissen Sie, was er will? Nicht mich zurückjagen! Ob ich über die Straße wolle, fragt er. Auf mein „yes“ und die Erklärung, daß wir 8 Germans seien, die zum Bahnhof müßten, ist er plötzlich weg. Wir wollen schon weiter, da kommt er wieder. Ein Pfiff und mit 3 seiner Kameraden hält er die Parade an. Ja, Sie lesen richtig, die Parade hält er an — und wir werden hinübergeführt. Einige andere Zuschauer schlossen sich an, wir bedanken uns und winken, ein o. k. als Antwort, dann verlassen wir Washington, das uns 8 Tage lang beherbergte. Es waren herrliche Vorfrühlings-tage im Januar. Wir gingen bereits in Hemdärmeln. Schöner konnte es bestimmt nicht mehr werden . . . dachte ich!

(Schluß folgt.)

Kurz erzählt

Von den Ascher Restdeutschen schwer beneidet, gelang es kürzlich einer Frau Frisch aus Asch, ihre Aussiedlung zu erreichen. Sie ist in die Bundesrepublik gegangen. Die zahlreichen anderen, die ebenfalls noch immer auf Aussiedlungsmöglichkeit hofften, haben diese Hoffnung nunmehr begraben. Sie werden familienweise zur Polizei vorgeladen, und wenn sie nicht freiwillig gehen, auch zwangsweise dorthin geholt, wo man ihnen eröffnet, daß sie die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft kraft Gesetzes zugesprochen erhalten.

Im Juli fand in Franzensbad ein Evangelischer Kirchentag in tschechischer und deutscher Sprache statt. Die vielen Ascher, die daran teilnahmen, konnten dort auch den von Asch nach Karlsbad versetzten jungen Geistlichen begrüßen, der sich in Asch bei den Deutschen großer Beliebtheit erfreut hatte.

Wie wir aus Asch erfahren, ist es zwecklos, sich als die dortigen Pfarrämter, ob evangelisch oder katholisch, um Ausstellung von Geburtsscheinen zu wenden. Sie werden jetzt im Rathaus (Haus Pocher, neben Hut-Ludwig) ausgestellt. Von Deutschland aus muß man sich aber an das Tschechische Konsulat in München wenden.

Unter der Leitung eines gewissen Rudolf Zapf wurde in Asch eine „Deutsche

Volkskunstgruppe“ gegründet, die als eine Art Kabarett durchs Land zieht und in Unterhaltungsform für den Bolschewismus wirbt. In diesen Zusammenhang gehört auch eine Meldung, daß deutsche Jugendliche in Asch bei einer Schrottsammlung 400 000 kg Alteisen zusammengebracht haben sollen. Das Ertragnis erhielten sie nicht ausbezahlt, sondern es wurde für den Solidaritätsfond zugunsten der Weltjugendspiele „gespendet“. 400 Tonnen Alteisen — wenn diese Zahl stimmt, dann ging es offenbar um ein frischfröhliches Ausschlichten stillgelegter Betriebe und verfallender Häuser.

Landsmann Georg Kugler, Sohn des Buchhalters Andr. Kugler, Spitalgasse, legte in Ansbach das theologische Examen nach Absolvierung der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau und der Evang. Theol. Fakultät in Erlangen mit der höchsten Note „Sehr gut“ ab, die seit Kriegsende erstmals vergeben wurde. Seit 1. September ist er nun als Stadtvikar der Gemeinde Stephanus in München (Nymphenburg) tätig. Er läßt alle Landsleute in München und Umgebung herzlich grüßen. Seine Anschrift: München 38, Pechlarn Str. 25.

Heimatvertriebene in der Rhön veranstalteten am „Tag der Heimat“ eine Kundgebung an der Zonengrenze und hörten dort in einem schönen, dem Heimatgedenken gewidmeten Programm in Anwesenheit

zahlreicher Ehrengäste (Abgeordnete, Bürgermeister usw.) auch zwei von der Ascher-Rosbacher Gmoj aus Thann/Dippach vorgetragene Chöre „Ewigliche Heimat“ und „Wie's daheim war“. Dies brachte unserer landsmännischen Sängerrunde neue Ehren ein.

Am 27. September findet in Rendsburg (Schleswig-Holstein) ein sudetendeutsches Heimattreffen statt. Um einmal möglichst alle dort oben zerstreut lebenden Ascher zusammenzuführen — Rendsburg liegt sehr zentral — ruft Lm. Ernst Müller in Eutin zu vollzähliger Beteiligung auf. Kommt und „laßt die Wipfel der Pappelallee rauschen!“

Von einem Gang an die Grenze erzählt uns ein Landsmann: Das „Schwamman“ zur Prex war recht erfolgreich. Aber die dort empfangenen Eindrücke waren trostlos. Das Dach vom Prex-David, teilweise abgerissen, ist dem völligen Einsturz nahe. Johann Wunderlich, der sog. Prex-David, sprang 1945 in den Quelltümpel unter seinem Hause Nr. 410, als die Tschechen in sein Haus eindringen, plünderten und alles über den Haufen warfen. Vom mittleren Prex, Nr. 513, ist nur ein Steinhaufliegen übrig. Von den vier großen neuen Häusern am Grenziertel beginnt man nun auch die Dächer abzudecken. Welch schreiender Gegensatz zu dem betriebsamen Selb, wo man sehr schöne und praktische Wohnblocks errichtet! Aber wie zur Strafe für die brutale Politik eines Benesch ist dessen Denkmal in der Nähe der Kummelbüschen mit Buschwerk überwuchert. Der tschechische Kohlenzug bringt zwar jeden Tag früh und abends Braunkohle nach Selb, aber das gute deutschböhmisches Kaolin wird zurückgehalten. Die tschechischen Grenzposten halten sich jetzt weiter von der Grenze entfernt, das Grenzland ist wie ausgestorben.

Ein in Bayern neu beheimateter Sudenteutscher erreichte, was kaum glaublich erschien, ein Einreisevisum in die Tschechei zu einem Familienbesuch. Als er wieder zurück wollte, lehnte die Prager Regierung die Erteilung des Ausreise-Sichtvermerks ab. Der Reisende muß also zumindest vorläufig in der Tschechei bleiben. Das bayerische Innenministerium warnt aus diesem Anlasse vor Reisen in die CSR, wenn nicht einwandfreie Reisedokumente, vor allem auch der Rückreise-Sichtvermerk, vorliegen.

Frau Marie Cremer, geb. Glaessel (Stein) tritt Mitte September mit ihren beiden

Wichtige Frist-Verlängerung

Die Möglichkeit, das „Jahrbuch der Egerländer“ zum halben Preise, also durch Einzahlung von 1 DM, voranzustellen, wird für die Bezieher des „Ascher Rundbriefes“ bis zum 30. September verlängert. Fast ein Drittel unserer Bezieher hat nunmehr von dieser so einmaligen und günstigen Gelegenheit Gebrauch gemacht.

Säumen auch Sie nicht länger

Alle anderen Kalender kosten im Durchschnitt mindestens 2 DM, oft noch mehr. Dabei wird aber das „Egerlandjahrbuch“, das auch dem Kreis Asch gebührenden Platz einräumt, weit mehr bieten als die meisten sonstigen Kalender: Größeres Format, größere Seitenzahl, mehrfarbige Kunstdrucke. Weisen Sie das halbe Geschenk nicht zurück; unterstützen Sie durch Ihren Beitrag von 1 DM die Kulturtat, die mit der erstmaligen Herausgabe dieses Heimatjahrbuches auch für Sie vollzogen wird! Die zweckbestimmte Zahlkarte lag dem Rundbrief bereits bei. Wer sie nicht mehr hat, der wolle bitte mittels Postanweisung zahlen; den Vermerk „Für Egerlandjahrbuch“ dabei nicht vergessen!

Töchtern ihre Auswanderungs-Reise zu ihrem Sohne nach Canada an.

Am Gipfel des Kornbergs bei Schönwald wurde am Sonntag, den 23. 8., der Grundstein für einen neuen Aussichtsturm gelegt. Die Baukosten werden etwa 60 000 DM betragen. Unter den vielen Turmbauspenden befindet sich auch eine solche der Sudetendeutschen Landsmannschaft Rehau in Höhe von 50.— DM. Landrat Ostwald-Rehau bemerkte in seiner Festansprache, daß allein schon die Möglichkeit für viele Heimatvertriebene, von dem Turm herab einen Blick in ihre Heimat tun zu können, Rechtfertigung für den Bau sei. Nach seiner Fertigstellung wird der Aussichtsturm sicher oft gewähltes Wanderziel der Ascher werden, die von ihm aus einen weiten Blick in ihr Ländchen haben werden.

Der außenpolitische Referent des Sprechers der SL, Dipl.-Ing. Albert Karl Simon, Sohn des Ascher Baumeisters S., wurde zum Mitglied des Kuratoriums der Abendländischen Akademie gewählt.

Von unseren Heimatgruppen

Die Ansbacher wanderten durchs Bäder-Dreieck. Lehrer Herbert Roth bereitete der Ascher Gmoj Ansbach, zu der sich diesmal Gäste aus dem Egerlande gesellt hatten, so daß der Saal beim Richter-Gustl fast platzte, am Samstag, den 22. August wieder einen prächtigen Lichtbilderabend. Auch aus Uffenheim und Fürth konnte Bürgermeister Max Biedermann liebe Gäste begrüßen, die von der Rundbrief-Ankündigung angelockt worden waren. Die Ansbacher seien stolz darauf, Lehrer Roth zu ihrer Gmoj zählen zu dürfen, der aus reinem Idealismus und tiefer Heimatliebe diese Abende gestaltet, betonte Lm. Biedermann in seinen Eröffnungsworten. — Von Franzensbad aus ging die Wanderung über Eger (auch ein Abstecher aufs Mühlerl wurde nicht vergessen) nach Marienbad, dann durchs Egerthal über Elbogen und Hans Heiling nach Karlsbad. Bilder und Worte verschmolzen zu einer lebendigen Führung nicht nur für die Augen, sondern auch für Herz und Sinn. Denn Lehrer Roth flocht Geschichte, Landschaftsbeschreibung und aufgelockerte Plauderei über die Besonderheiten der besuchten Orte geschickt, voller Aufschlüsse und vor allem voller innigen Einfühlens ineinander und ließ so ein greifbar wirkliches Bild von unserer weiteren Heimat, dem Egerland, mit seinen Perlen erstehen. In solcher Form geboten, bedeuten Bildbildervorträge weit mehr als ein schmerzlich-seliges Erinnern. Sie werden zu kostbarer Vermittlung kulturellen und geschichtlichen Heimatgutes. Ergriffen lauschten alle den Schlussworten des Vortragenden, als er zusammenfaßte: „Aus dem guten Gewissen, der starken Liebe zum Land unserer Ahnen, aus dem Glauben an Recht und Gerechtigkeit soll uns die Kraft erwachsen, an neuer Zukunft zu bauen. Die Kräfte und die Arbeit, die das Bild der Heimat in Jahrhunderten formten, sie wirken auch in der Ferne weiter, wie das Bild der Mutter oder die segnende Hand des Vaters. Darum laßt uns das Bild der Heimat als heiliges Erbe im Herzen tragen, denn: Heimat ist Schicksal!“

Sudetendeutsche Sparguthaben in der CSR

Wie wir von verlässlicher Seite erfahren, besteht das Auskunftsverbot in der CSR noch immer strengstens zu Recht. Ansuchen um Bescheinigungen an das tschechoslowakische Finanzministerium zu richten, ist daher ganz zwecklos. Nähere Auskünfte erteilt auf Verlangen gegen Rückporto der Verlag „Ascher Rundbrief“.

Vor 100 Jahren:

Schwere Feuersbrunst in Asch

Der 15. September 1853 war ein schwerer Schicksalstag für unsere Heimatstadt Asch. Die Bewohner der Selbergasse, die damals ausgesprochen ländlichen Charakter trug, befanden sich zumeist bei der Erntearbeit, als gegen 5 Uhr nachmittags bei prächtigem Herbstwetter aus der Scheune des Fleischermeisters Gottlieb Voit (Ecke Selbergasse - Hauptstraße, wo später das Kleinhempelsche Haus, Bürstenbinder Wunsch stand) Flammen emporschlügen. Wohl eilten die entsetzten Einwohner auf den Feueralarm hin rasch von den Feldern herbei, aber das wütende Element war mit den damaligen sehr beschränkten Mitteln nicht auf seinen Herd zu beschränken. Bald stand der ganze untere Teil der Selbergasse in einem Meer von Flammen. Auch gegen den Marktplatz hin trieb der Südostwind das entfesselte Element und bis in den Posthohlweg hinein fraß es sich vor.

Inzwischen war Hilfe auch von auswärts eingetroffen. Zuerst kam die Feuerspritze des Gutes Sorg, dann rückten Neuberg, Selb, Roßbach Grün, Haslau, Adorf und Franzensbad zu nachbarlicher Hilfe an. Um 10 Uhr abends, nach fünfständigem Wüten der Flammen, wurde man ihrer Herr. Zwar tönte um Mitternacht nochmals die Sturmglocke schaurig durch die Stadt, aber die wiederaufzüngelnden Flammen, angefangen durch einen stärker gewordenen Ostwind, konnten von den Brandwachen gedämpft werden. Am nächsten Morgen war die Feuersbrunst gänzlich niedergekämpft. Aber 27 Wohnhäuser, 22 Scheunen und 17 Schuppen lagen in Schutt und Asche; 75 Familien waren obdachlos oder doch sonst von dem Brande schwer betroffen worden.

Um nach heutigen — oder zuletzt vor unserer Vertreibung gültigen — Begriffen zu sprechen: Vom Ploßen-Fritz bis zum Aechtner war die Hauptstraße zerstört; die Selbergasse war bis auf ganz wenige Anwesen völlig niedergebrannt. Zu den erhaltengebliebenen Häusern, die noch jetzt stehen, zählte das Anwesen des Bäckermeisters Krauß, jener freundliche Holzbau, der als „Wandervogelnest“ nach dem ersten Weltkrieg bekannt wurde. Auf den Brandstätten wurden alsbald statt der früheren Holzhäuser massive Steinbauten errichtet; als größtes das Gebäude des Webwarenfabrikanten Ferd. Hofmann, das später in den Besitz des Buchdruckers Albert Gugath überging.

Der Gesamtschaden, den der Brand verursacht hatte, wurde auf 120 000 Gulden Konventionsmünze geschätzt. 16 Abbrändler waren mit insgesamt 30 000 Gulden versichert. Von nah und fern liefen Spenden ein; die kaiserliche Privatschatulle stellte 600 Gulden zur Verfügung, die nächstgrößte Spende kam von der Stadt Pilsen in Höhe von 515 Gulden. Insgesamt konnte das „Hilfs-Komitee“ schließlich 11 060 Gulden in bar und 788 Gulden in Naturalien als Spenden ausweisen.

(Nach Karl Alberti, Beiträge IV.)

Geschenksendungen in die CSR

1. In die CSR können ohne Einfuhrerlaubnis Geschenksendungen (Pakete und Briefsendungen) eingeführt werden, deren Wert 2000 tschechoslowakische Kronen (860 Goldfranken) nicht übersteigt. 2. Geschenksendungen, die gebrauchte Kleidung, gebrauchte Wäsche, gebrauchtes Schuhwerk und andere gebrauchte Bekleidungsgegenstände enthalten, müssen von einer amtlichen Desinfektionsbescheinigung begleitet sein, die in die Sendung einzulegen ist. 3. Die Einfuhr von Konserven oder ande-

rer Erzeugnisse in gelöteten oder auf andere Weise hermetisch verschlossenen Metallbüchsen ist verboten; jedoch gilt diese Bestimmung nicht für pharmazeutische Waren. 4. Geschenksendungen, die den vorbeschriebenen Bedingungen nicht entsprechen, werden an den Ursprungsort zurückgesandt.

Die vorgenannten Bedingungen sind bei den in Europa eingelieferten Sendungen nach dem 15. August 1953 anzuwenden. Die Postämter erteilen nähere Auskunft.

Eine Leser-Stimme

Landsmann S. in K. schreibt uns:

Es drängt mich, euch, liebe Landsleute, wegen des Artikels „Trauerspiel“ meine Anerkennung und meinen Dank zu sagen. Sie haben bereits vor längerer Zeit in dieser Angelegenheit einen wirklich herzhaften Artikel geschrieben, den ich dann auch im Rahmen unserer Landsmannschaft zur Verlesung brachte.

Es ist tatsächlich ein Trauerspiel, auch in unserem Kreisgebiet ist es nicht besser, auch da können eben gewisse Leute nicht zusammenfinden und wenn ich schon das Wort Postenjägeri nicht direkt gebrauchen möchte, so scheint mir doch der Hauptgrund zu sein, daß die meisten unserer Organisationen bzw. einige ihrer maßgeblichen Männer nichts von ihren, ihnen vermeintlich zustehenden Kompetenzen aufgeben wollen. Die Vorbedingungen jeder erfolgreichen Organisation, ja schon allein jedes menschlichen Zusammenlebens sind doch wohl Rücksichtnahme, Kompromißbereitschaft und die Aufteilung der Rechte und Pflichten, der Arbeitsgebiete und Zuständigkeiten. Ich kann nicht verstehen, daß es nicht möglich sein sollte, die Arbeitsgebiete unserer Vertriebenenorganisationen so aufzuteilen, daß den Landsmannschaften die landsmannschaftlichen Aufgaben, der gemeinsamen Organisation, heiße sie nun wie sie wolle, alle uns hier gemeinsam angehenden Angelegenheiten und die Wahrnehmung unserer politischen Belange der politischen Vertretung zufallen.

Was ich kaum mehr zu hoffen wage, eine Einigkeit auf solchen Grundlagen, wäre nicht nur wegen unseres Ansiehens nach außen, sondern auch als Voraussetzung jeder erfolgreichen Arbeit im Sinne unserer Zielsetzungen dringend wünschenswert und notwendig. Sollte diese nicht endlich in absehbarer Zeit zustandekommen, würde sich der einfache Landsmann, um den es ja eigentlich gehen sollte, mit Recht nach dem Zweck seiner Mitgliedsbeiträge fragen. Vorher aber sollte vielleicht doch noch im Sinne Ihrer Artikel von unten der eindeutige Ruf nach Vernunft und Einigkeit vielfältigst und nachhaltigst laut werden.

Franz Sticht:

Neuberger Erinnerungen

Höimwärts is ma owa schã in da Sträuß bliem, vabei oarn Brejaschneida (Küß)-Haus, Päß-Mhl und rechts in da Wiesn drinna is hell und klãua die Elster gloffn und häut, a bißl vorn Krousarreitha Strãndbãd, die Aesch afgnomma. Rechts zweigt da Weech oo üwan Ruwasch af Krousarath und links in Berch oi gãihts üwa d' Kãtzafõichtn am Hainberch zou. Grodzou kumma ma af d' Künzels Farwarei hie, vorher is owa äiascht rechts die kloï Künzels-Schei und links, a bißl drinna, da Bienas Gustl (Mutterer). Wemm ma a weng stãih bleibn und unnan Blick af Ostn zowendn, liegt vor uns da ganz Wiesn-Grund, Adlas-Fãbrik, Teichmhl und ganz hintn oarn Berch droa, Krousarath. Wõi Spielzeich schauen

Liebe Haslauer!

Ich möchte heute an alle Haslauer die Bitte richten, den Nachrichtenteil über Haslauer Angelegenheiten etwas ausgestalten und erweitern zu helfen. Es ist gewiß keine große Mühe, wenn Ihr mir hohe Geburtstage (mit einigen wichtigen Daten), Sterbefälle, Heiraten, Kindtaufen, silberne und goldene Hochzeiten und andere Familienfeste mitteilt. Es geht eben nicht anders, als daß Ihr selber mitteilt, was sich im RB berichten ließe. Dazu gehören auch: der Bau von Eigenheimen, neue Existenzgründungen, Erwerb von Siedlerstellen, Geschäftsübernahmen u. a. m. Ihr wißt ja selbst, daß sich die Haslauer für alles interessieren, was ihre ehemaligen Haslauer Mitbürger betrifft. Also denkt daran, wenn Ihr den RB lest, daß er jedesmal auch etwas Neues enthalten soll und das kann er nur, wenn Ihr alle ein bißchen mithelft.

Als wir noch in dem kleinen Hessendorf Nausis lebten, war der inzwischen verstorbene Prof. Anton Biedermann mit seiner Familie unser Schicksals- und Leidensgenosse. Sooft wir beisammen waren, wurden Erinnerungen an unseren gemeinsamen Heimatort Haslau ausgetauscht. Da Prof. Biedermann älter war als ich und sich also an noch frühere Zeiten erinnern konnte, schlug ich ihm eines Tages vor, er möchte doch seine Jugenderinnerungen einmal zu Papier bringen, um sie dann im Rundbrief allen Haslauern mitzuteilen. Er ging auf meine Anregung ein und sagte mir nach einiger Zeit, daß er das Gerüst dieser Erinnerungen schon in großen Zügen im Kopfe habe. Er wollte ursprünglich das Jahresgeschehen der damaligen Zeit in 12 Gruppen, den Monaten entsprechend, einteilen und darin alles schildern, was ein Jungenherz in den einzelnen Monaten fühlte und was für Taten allmonatlich vollbracht wurden. Ich wartete voll Spannung auf das Ergebnis seiner Arbeit. Da trat der Allbezwinger Tod zwischen uns. Prof. Biedermann starb unerwartet.

Es freute mich aber dann außerordentlich, daß sein Sohn Wolfgang im Nachlaß seines Vaters dessen Jugenderinnerungen fand. Sie waren zwar nicht in der ursprünglich von ihm geplanten Form niedergeschrieben worden, aber sie sind deswegen nicht weniger wertvoll für alle Haslauer, geben sie doch manchen Aufschluß über den wirtschaftlichen Aufschwung und das Leben im Marktflecken Haslau um die Jahrhundertwende.

Liebenswürdigerweise stellte mir Lm. und Kollege Wolfgang Biedermann diese Erinnerungen seines Vaters für die Veröffentlichung im RB zur Verfügung, wofür ich ihm auch an dieser Stelle herzlich danke.

Wie immer herzliche Grüße

Euer Felbinger.

Nun soll unser toter Kamerad und Freund selber zu Worte kommen mit seinen

Jugenderinnerungen an Haslau.

Wer erinnert sich wohl nicht gerne an seine Jugendzeit, an die Zeit mit den vielen kleinen Freuden, Sorgen und Leiden, an die goldene, fröhliche Zeit des Ungebundenseins!

Na, so ganz ungebunden war diese Zeit ja auch nicht, damals vor 50 Jahren. Es gab auch damals schon ungezählte Einschränkungen, festgelegt durch das Elternhaus, durch Kirche und Schule und durch die Gemeinschaftsordnung des Dorfes, bestehend aus zahlreichen Geboten und Verböten, die von uns Buben mehr oder weniger unbeachtet blieben oder überschritten wurden, nicht aus Boshaftigkeit, beileibe nicht, sondern aus reinem kindlichen Uebermut, denn ein echter, gesunder Dorfjunge will sich austoben. Sein Betätigungsfeld ist nicht bloß das enge, eigene Heim, oder der elterliche Hof, sondern das ganze Dorf mit seinen Winkeln und Gãischen, Plãtzen und Gãrten und die engere Umgebung noch dazu.

Mein Heimatort war Haslau. Und Haslau vor 50 Jahren war mir recht, so recht nach meinem Geschmack, und ich habe meinen Heimatort in meinen alten Tagen genau noch so gern wie in meiner Jugendzeit.

Daß Haslau schon damals kein kleines Dorf war, geht aus der Ortsgeographie klar hervor, denn es setzte sich aus den Ortsteilen „der Berg“, „die Ledergasse“ und „das Dorf“ zusammen, deren natürliche Grenzen der Frauenbach, kurzweg „da Boch“ und die Kaiserstraße, abgekürzt „d' Strãuß“ bildeten, Grenzen, welche für uns Buben in vielen Fãllen eine ebenso große Rolle spielten wie die jetzigen Zonen-grenzen für die Bevölkering Deutschlands. Zu diesen drei Innenbezirken kamen noch die Schãferrei, die Ziegelhütte, der Hirschberg und die Hammermühle als Vororte. An dem großstädtischen Charakter von Haslau — wenigstens der Gliederung nach — ist nicht mehr zu zweifeln.

Von uns Buben war auch eine Rangordnung dieser Bezirke festgelegt, die nur unter uns Buben Geltung hatte, denn gemeindepolitisch war sie nicht anerkannt, was für uns Buben auch ganz belanglos war, denn Bubendorfpolitik geht doch ganz andere Wege als die der Gemeindevãter.

Der erste Bezirk war einwandfrei der Berg, denn in diesem Bereich lag das Schloß mit der Kirche und die Volksschule, untergebracht in der „unteren und oberen Schöll“, und hierher mußten die Ledergassana und Dörfana Buben und Mãdel und die Kinder der Vororte kommen. Ohne „Berg“ kein Christentum, ohne „Berg“ keine geistige Bildung!

döi Haisla as, near as Schoulhaus sitzt drinna, wõi wenna va dean älln die Mutter wa. Mittn durch die Künzels Fabrik (Vereinigete Fãrberereien) fõihat uns da Weech, links as Kesselhaus mitn Dãmpfschlaout und a weng dahinta die Druckerei (die äiascht Stoffdruckerei im Ascher Bezirk) und vorn glei die grãuß Künzels Schei, a Zeich (Zeuge) daß der Betrieb za Urgroßvãddas Zeit Pãpiermühl gwesen is, sua wõi Steinl, Wunderlich und Postmühl in Grãi. Rechts war die Farwarei und as ãlt Wohnhaus, die Privatwohnung vn Künzl Kãrl; zletzt war da Weidhãasn Kãrl drinna und der häut durt a sa Wirkerei agricht gãt. Uamaaf häut da Geyers Albin gwohnt und der häut die Stell als Hausmaster miet vaseahr. In nächstn Haus links, wãu frõiha da Künzels Hausmãsta gwohnt häut, wõar õitz da Schneiders Franz und da Gebauer Robert. Dann is da Künzels Park kumma mit da

Villa (Eduard Künzels Erben, Lotte und Hermann). Nãu na Park, untan Hilfns Birknwallala, woar as Stõßn Haisl und dãu sãn ma ascha oar da Aesch droa.

Van Wãssertruag-Võiala howe schã amãl gãgt und õitz wõlln ma döi Haisa rundimme oogãih. Oa da Strãuß woarn va untn her glei a pãar naia Haisa gstãndn. As äiascht war da Kisperts Christian, nãu da Hõzl Gustl (Trafik), as nächsta häut na Hilfñ Heinrich ghãiat und da Bauer Gust, Künzl Gust (Farmaugust) und Schindlas Robert und Hõzl Albrecht hãn drinna gwohnt. Dahinta, as letza af da linkn Seitn, woar na Wahrlich Johann seins gstãndn und wisawie woar as Klëeiss Haisl. Hintan Klëeis is a Steich am Hopfn zou gãnga und oarn Hammels Berch woar õitz nach a Neibau, da Künzl Schorsch (Dãmpfschõra).

(Schluß folgt.)

Ohne Berg hätte es aber auch keinen ordentlich geregelten Tagesablauf gegeben. Die „Kircha-Uhr“ zeigte die Zeit an und verkündete sie durch Glockenschläge, die aber an Lautstärke vom „Brummen“ wesentlich übertroffen wurde. Das Brummen war das Signal zum Beginn und Ende der Tagesarbeit sowie zu den eingeschalteten Pausen in der Webwarenfabrik Bareuther, der einzigen Fabrik damals in Haslau, und diese Fabrik lag am Berg. D' Wewa, d' Schwoifa, d' Spölla, d' Pressa und die Kontoristen, letztere Personen, zu denen wir Buben wie zu Göttern aufblickten, mußten also, um ihr tägliches Brot zu verdienen, in den Ortsteil „Berg“ und wollten sie zu ihrem Brote auch ein Stück Wurst haben, so konnten sie dies nur hier kaufen beim Bäua oder Gottfried'n (Schwab), jetzt Brusch oder Kohl oder Vei(t)n und a Kacherl Böia dazu.

Die Haslauer führten damals ein ruhiges Leben, frei von dem nervösen Hasten der Jetztzeit, aus dessen Gleichlauf sie jäh durch die Betriebseinstellung der Firma Bareuther im Jahre 1899 gerissen wurden. Viele Leute wurden dadurch arbeitslos. Die arbeitslose Zeit war hart für die Betroffenen, da es keinerlei Unterstützung gab. Sie wurde nur dadurch einigermaßen erträglich, daß sie nur von kurzer Dauer war. Mit dem Baubeginn der Spinnerei C. B.

Göldner im Jahre 1900 war das Gespenst der Arbeitslosigkeit verschleudert und mit dem Anlaufen dieses Betriebes im Jahre 1901 war die Zeit der Arbeitslosigkeit nicht bloß beendet, sondern es zog neues und reges Leben in Haslau ein, zumal in die brachliegenden Fabrikräume der Firma Bareuther neue Industrien einzogen. Im Hauptgebäude richteten Ludwig und Palme eine Wirkerei ein, aus welcher der spätere Betrieb Josef Palme hervorging. In die leerstehenden Räume der Hammermühle zog ebenfalls neues Leben ein, als die Brüder Wilhelm, Rudolf und Josef Lang unter der Firmenbezeichnung Friedrich Graumann's Eidam & Co. eine mechanische Weberei errichteten, die einige Jahre später durch einen Neubau erweitert wurde. Einen weiteren wirtschaftlichen Aufschwung bekam Haslau durch die Weberei Weigandt & Co., die Justfabrik. Gleichzeitig mit diesen Betrieben entstanden um die Jahrhundertwende auch einige kleinere Betriebe, von denen etliche allerdings nur eine kurze Lebensdauer hatten wie die Wirkerei Meier, „Meierbeck“ im Dorf und die Wirkerei des Adolf Zeidler, dessen Dieselmotor viele Krankheiten mitmachte und viel bockte, obwohl er vom „Zeidlakürschna“ bestens betreut wurde.

(Wird fortgesetzt.)

Wilhelm Roßbach, der Ascher Holzbildhauer

Unter den Künstlern der Gegenwart, meistens Malern und Musikern, tritt Wilhelm Roßbach als der einzige Holzbildhauer stark hervor. Er wurde am 21. Aug. 1893 in Asch in der unteren Schloßgasse geboren, wo sein Vater Christian Roßbach die Lohnwirkerei trieb. Wilhelm war das zweite Kind unter sechs; kein Wunder, daß er schon als Kind in der Werkstatt mit zugreifen mußte, wie das damals in Asch allenthalben der Fall war. Der Vater übersiedelte später nach Sachsen zu seinen Kindern, wo er 1924 in Grimma starb. Der Heimatort der Mutter Hedwig Roßbach, einer geborenen Hollerung, war Gottmannsgrün. Unter Hinblick auf den Markt Roßbach im Ascher Bezirk ist sehr

wahrscheinlich, daß die Vorfahren des Bildhauers im Ascher Gebiet daheim waren, zumal der Familienname Roßbach im Ascher evang. Kirchenbuch schon im 17. Jahrhundert beurkundet wird und zwar für Asch und Schönbach. Wilhelm, ein gewekter Knabe, besuchte die Volksschule in Asch und Schönbach und fing schon mit 10 Jahren an, für den väterlichen „Paradiesgarten“ Schäfchen und Hirten zu schnitzen. Mit dem bloßen Taschenmesser schuf er so hübsche Figuren, daß er unter den „Gartenbauern“ eifrige Abnehmer fand und dafür manches willkommene Taschengeld einheimen konnte. Nachdem Wilhelm beim Vater die Lohnwirkerei erlernt hatte, trat er bald darauf zur Weberei über und arbeitete bei Schmidts Witwe und Christian Geipel. Auf dem Heimweg von der Fabrik zum Ritterhäuschen, wo Roßbach eine Zeitlang wohnte, entstand so manches

Getier und mancher Hirt und Jäger für den Weihnachtsgarten.

Auch im ersten Weltkrieg, als Roßbach die Uniform anziehen mußte, ging die Schnitzerei in jeder freien Stunde weiter. Da saß nun der Urlauber einmal wartend im Egerer Bahnhof und schnitzte zum Zeitvertreib an einem Figürchen herum. Mit Interesse folgte ein Landsmann, der Fabriksangestellte Hopperditzel aus Asch, der kunstfertigen Arbeit des jungen Soldaten und berichtete später seinem Chef Rudolf Adler über die erstaunlichen Leistungen Roßbachs. Damit war der Wendepunkt in Roßbachs Leben gekommen. Rudolf Adler ließ den angehenden Künstler frei von materiellen Sorgen einige Wochen lang schaffen, und dieser griff nun frisch ins Leben hinein. Was er selbst in jahrelanger Arbeit gesehen und erlebt hatte, das gestaltete er jetzt künstlerisch beschwingt in Holz, im sprödesten Material, das der Bildhauer hat. Es entstand ein Webstuhl in Miniatur, auf dem ein Stück gewebt war, es kam die Spulerin dazu und der Schweifer, bewundernd standen die Beschauer vor dieser meisterhaften Bastelarbeit. Durch Rudolf Adler wurde Ernst Adler auf Roßbach aufmerksam und dieser große Kunstfreund erkannte bald die Fähigkeiten des in seinen Anfängen steckenden Künstlers. Roßbach erhielt 1920 in der aufgelassenen Kirchhoff'schen Färberei in der Emil-Schindler-Straße Wohnung und Werkstatt. Der vorwärts strebende Künstler wagte sich jetzt schon an Gruppendarstellungen heran und schuf das Hl. Abendmahl nach dem berühmten Bild von Leonardo da Vinci, die Geburt Christi und andere Schnitzwerke biblischer Art. Diese größeren Erstlingswerke, hergestellt mit unzulänglichen Schnitzwerkzeugen, erregten auf der Kunstausstellung des Natur- und kulturhistorischen Vereins im Schießhaussaal zu Asch allgemeine Bewunderung. Aber der Künstler war selbst nicht voll befriedigt von seinem Schaffen, er strebte nach voller künstlerischer Reife. Und dazu bot ihm Ernst Adler die Hand, indem er Roßbach auf die Kunstgewerbeschule nach Nürnberg schickte, wo er gleich in den 4. Jahrgang aufgenommen wurde. An Professor Heilmeyer fand er einen trefflichen Lehrer. Es war in der Krisenzeit 1922/23. Frei von quälenden



Vorbildliche Werbung eines Ascher Betriebes

Markt Oberdorf im Allgäu wurde während einer Festwoche (25. 7.—3. 8.) zur Stadt erhoben. 500 Jahre lang war es eine Marktgemeinde, die vor dem letzten Kriege etwa 2800 Einwohner zählte. Heute beherbergt die jüngste Stadt Bayerns deren 6000, nicht zuletzt dank der Ansiedlung mehrerer Vertriebenen-Betriebe, darunter die Ascher Firma Bloß & Co.

An einer Gewerbeschau anlässlich der Festwoche beteiligte sich diese unsere landsmännische Firma mit einem eigenen Ausstellungssaal, der bei den Besuchern, unter ihnen der bayerische Innenminister Högnner, wegen seiner gediegenen Ausstattung höchste Anerkennung fand. Unser Bild gibt einen Blick in diesen Raum wieder. Für den Festzug am 1. Festsonntag hatte

die Firma Bloß & Co. ebenfalls einen Wagen gestellt, den unser zweites Bild zeigt. Die beiden links stehenden Mädchen sind Ascherinnen: Fr. Hildwein (Herrngasse) u. Fr. Rosenberger (Rathausplatz). Der Ascher Festwagen, drapiert mit von der Firma hergestellten Stoffen und Konfektionen, wurde unbestritten als der schönste des ganzen Zuges anerkannt.

Zweifeln kehrte der junge Künstler in seine Ascher Heimat zurück und brachte nun in gewaltigem Schaffensdrang ein schönes Werk nach dem anderen hervor. Dabei blieb Roßbach der, wie er es in hartem seelischen Ringen um wahre Kunst in Asch geworden war, immer sich selbst treu, abhold den närrischen Auswüchsen der sogenannten modernen Kunst und unerreich in der großartigen Kenntnis des spröden Arbeitsstoffes und seiner meisterhaften Bearbeitung. Trefflich ausbalanciert und in wohlthuender Ausgeglichenheit stehen die schönen Skulpturen vor dem Beschauer da,



wundervoll aus dem Leben gegriffen; Bauern, Handwerker, Arbeiter der Hand und des Geistes, aber auch das fahrende Volk von der Landstraße und drollige, ulkige Gestalten, wie sie Spitzweg nicht besser auf die Leinwand brachte. Spricht aus dem Sämänn, dem betenden Bauern, dem weltmüden Greis, dem werkenden Schmied, dem alten Schulmeister des Lebens Ernst und edle Menschenwürde, so lacht der Schalk aus den spitzbübisch schlauen Tachenierern, und des Künstlers Humor spiegelt sich in den blind drauflos pfeffernden Sonntagsjägern, den weltverlorenen „Bücherwürmern“ und den fröhlichen, genießerischen Zechern. Die überaus fein ausgeführten Miniaturfigürchen von 1921 finden uneingeschränkte Bewunderung und einzelne Porträtreiefs und -büsten sowie Halbreiefs verschiedener Art zeigen des Bildhauers Vielseitigkeit. Sein technisches Talent erwies er bei der Selbstanfertigung seines Arbeitsgeräts, bei der Ausbesserung altertümlicher Museumsgegenstände wie Zunfttruhen, alter Uhren aus Holz oder Eisen, verdorbener Spieluhren im Ascher Museum und in den Ernst Adlerschen Sammlungen, besonders auch in der Anfertigung einer lebensgroßen Puppe für Gewandstudien und einer gleich großen Trachtenpuppe fürs Ascher Heimatmuseum, beide mit allen möglichen Gelenken versehen, so daß sie die verschiedensten Stellungen annehmen konnten. Trotz allen außergewöhnlichen Leistungen war sein Leben nicht frei von materiellen Sorgen, weil die Tschechoslowakei kein Nährboden für deutsche Kunst war und sich das deutsche Vaterland erst im Dritten Reich für sudetendeutsche Künstler richtig erschloß. Aber im Krieg will die Kunst nicht recht gedeihen. Am 27. Februar 1946 verließ Wilhelm Roßbach seine ihm ans Herz gewachsene Werkstatt und Wohnung in der Schloßgasse in Asch und fand Unterkunft in Selb (Bayern), wo er bald die kunstgewerbliche Werkstatt des Dr. Nietoba führte, etwa bis 1949. Daß man in den letzten Jahren

die berühmte Tinsche Weihnachtskrippe wieder sehen konnte, ist das Verdienst Roßbachs. Aus dem einfachen Weihnachtskrippenbau im Ascher Ländchen ist wohl die bewundernswerte Schnitzkunst Wilh. Roßbachs erwachsen, hier lag ihr Urgrund. Auch heute ruhen Roßbachs geschickte Hände noch nicht, obwohl der Künstler am

21. August d. J. seinen 60. Geburtstag feierte. Alle Freunde seiner hohen, heimatverwurzelten Kunst entbieten ihm nachträglich zu diesem Tage die herzlichsten Glück- und Segenswünsche und haben sicher alle den gleichen Wunsch, daß es ihm vergönnt sein möge, noch recht viel Schönes zu schaffen.
J. R. R.

Ein Kreuz schaut in die Heimat

Vom Treffen des nördlichen Ascher Bezirkes in Rehau

Das letzte August-Wochenende führte in Rehau Hunderte von Roßbachern, Friedersreuthern, Gottmannsgrünern und auch, wengleich nicht zum alten Roßbacher Kirchspiel gehörig, Thonbrunner zu dem sorgfältig vorbereiteten diesjähr. Treffens unseres nördlichen Bezirksteiles zusammen. Zwei Tage der Liebe, Treue und Verbundenheit zur nahen Heimat, in die tausend brennende Augen schauten, gaben den Teilnehmern wieder neue Kraft und Zuversicht mit auf den Heimweg.

Am Samstag-Nachmittag fand im Gasthaus Rudolf Stöß, (früher Gottmannsgrün), eine

Arbeitssitzung der Gemeinderäte

von Roßbach, Friedersreuth und Gottmannsgrün unter dem Vorsitze des Roßbacher Gemeindebetreuers Hermann Zapf statt. In einem kurzen Referate erläuterte Dr. Tins zunächst Aufbau und Aufgabenstellung der sudetendeutschen Heimatgliederung; eingehend befaßte er sich mit den Aufträgen, die an die Gemeinderäte im Zuge der Schadensfeststellungen herankommen werden. Dann erfolgte die endgültige Konstituierung der drei Gemeinderats-Kollegien, die bereits im Vorjahre in Rehau provisorisch eingesetzt worden waren. Die drei Gemeindebetreuer Zapf - Roßbach, Meier - Gottmannsgrün und Müller - Friedersreuth wurden in ihren Aemter bestätigt. Abschließend umriß Lm. Zapf auch noch die anderen, über die Fragen des Lastenausgleichs hinausreichenden Aufgaben der Heimatgliederung, wobei er Nachdruck auf die heimatliche Kulturarbeit legte. Es konnte für Roßbach gleich ein Kulturausschuß im Rahmen des Gemeinderates gegründet werden, dessen Vorsitz Dr. Herbert Hofmann übernahm. Zum Schriftführer des Roßbacher Gemeinderats wurde Rudolf Hendel, zum Kassier Walter Stöß gewählt.

Im Anschluß an diese erste Tagung führte Pfarrer Eibich eine Arbeitstagung der Mitarbeiter des „Roßbacher Heimatboten“ durch, die ebenfalls starken Besuch aufwies. Für den Außenstehenden war hier aufschlußreich die Feststellung, mit welcher großer Opferfreudigkeit die drei Gemeinden ihr Heimatblatt finanziell stützen. So wurden neben der normalen Bezugsgebühr von DM 1.— je Nummer des Blattes im vergangenen Jahre über 2000 DM zusätzlich gespendet.

Der Heimatabend

am Samstag im Schützenhause stand äußerlich im Zeichen eines bis aufs letzte Plätze besetzten Saales; in seinem Ablauf war er ein inniges Ueberquellen unbändiger Heimatliebe und Festhaltens an den Werten der Heimat. Dies kam nicht nur in den zahlreichen Ansprachen zum Ausdruck, in denen sich Roßbachs früherer Gemeinsekretär Funck, der Obmann der Roßbacher Heimatgruppe Rehau Max Baumann, Rehau Bürgermeister Strobel, Pfarrer Walter Eibich, Gemeindebetreuer Hermann Zapf, Lm. Adolf Hendel (Roßbach-Selbitz) und Lm. Ludwig Wagner (Neuenteich-Selbitz) ablösten. Sie alle ernteten für ihre guten, besinnlichen Worte Dank und Beifall. Freude und Genugtuung lösten die

freundschaftlichen Nachbars-Worte des Rehauer Bürgermeisters aus. Der Dank an die beiden Haupt-Organisatoren des Treffens, Max Baumann und Karl Krauß (Rehau) kam aus ehrlichen Herzen. Sie können aber auch stolz sein auf den inhaltsreichen und reibungslosen Ablauf. Die weitere Vortragsfolge des Heimatabends bot eine Fülle durchwegs gediegener Besinnlichkeit und Unterhaltung: Gedicht- und Liedvorträge, wobei besonders die noch winzig-kleine, vorschulpflichtige Monika Heinin Beifallsstürme für ihre wahrhaft erstaunliche kindliche Kunst erntete, heitere Szenen in Mundart, ein Blumenreigen, ausgeführt von 5 jungen Roßbacherinnen, ein von Frau Frieda Mensch verfaßter „Rundgang durch Roßbach“, der alle Spitznamen der Gemeinde aufleben ließ und volles heimatliches Behagen auslöste und manches mehr — es kann leider in diesem knappen Rahmen nicht auf alle Einzelheiten der Darbietungen eingegangen werden, so sehr sie es verdienen würden. Hervorgehoben sei noch der eindrucksvolle Akt, durch den die Roßbacher Heimatgruppen Selbitz und Fürstenfeldbruck der gastgebenden Heimatgruppe Rehau schön gestickte Bänder an die Fahne hefteten, deren Aufschrift „Roßbi, ach Roßbi, du warst sua schai“ wohl alles das umreißt, was den Zweck dieser Fahne überhaupt ausmacht. So ging der Abend — und ein Gutteil der Nacht — dahin in Wiedersehensfreude und gegenseitiger Beglückung und ganz zum Schlusse hatte die Kapelle, die fleißig Pausen gefüllt hatte, auch noch für ganz Unentwegte zum Tanze aufzuspielen.

Weiheakt am Mahn-Kreuz

Die aufrüttelndste, aber auch tröstendste Stunde erlebten die Treffens-Teilnehmer am Sonntagmorgen. Abseits der Straße nach Hof, an einer Gabelung des Draisdorfer Weges, errichtete die Roßbacher Heimatgruppe Rehau mit großzügiger Unterstützung des Rehauer Stadtrates ein vor einem kleinen Haine ragendes Kreuz mit der Aufschrift „Der Heimat - den Toten“. Es rauschten wirklich die Winde, und die Wolken zogen, so wie es in dem Abschluschor der Feierstunde hieß, als, nach kurzer Einleitung durch Max Baumann, Pfarrer Eibich den Sinn des Kreuzes und die Verpflichtung deutete, die aus ihm alle herantritt. Stellvertretend habe es zu stehen für die Gräber daheim — und daß es ein Kreuz ist, das weise den Weg, den die Heimatvertriebenen zu gehen haben. Er bat den Rehauer Bürgermeister, die stille Stätte in die Obhut der Stadt zu übernehmen. Und dieser tat es durch verpflichtende Worte. Dann sprach noch, aus der Würde und der Eindringlichkeit des Augenblicks schöpfend, Landrat Ostwald. Tiefe Erschütterung breitete sich über die Versammelten, als die Gemeindebetreuer von Roßbach, Gottmannsgrün und Friedersreuth sowie die Heimatgruppe Rehau die ersten Kränze am Fuße des Mahnkreuzes niederlegten, das ab nun sicher bei öffentlichen und privaten Anlässen zu einer vielbesuchten Wallfahrtsstätte werden wird. Man trennte sich schwer von dem Platze.

Es war, als hätte unmittelbare Zwiesprache stattgefunden mit den Toten daheim, so wie man früher an vertrauten Gräbern gestanden hatte. Dicht daneben eine alte Scheune von einem Gärtlein umgeben, just so, wie etwa am Steinernen Kreuz zwischen Asch und Wernersreuth oder sonstwo daheim; zum Greifen nahe im Osten die Höhen des Pfaffenwaldes — dies alles gehörte in den Rahmen der unvergeßlichen Stunde.



Nach diesem Weiheakt belebten unsere „nördlichen“ Landsleute das Rehauer Straßenbild und strömten in Scharen der Stadtpfarrkirche zu, wo Pfarrer Eibich den Festgottesdienst

hielt. Er gab in seiner Predigt ins Tiefste gehende Hinweise auf Glaube und Heimat, auf innere Einkehr und auf das Schicksal seiner in der Zerstreuung lebenden Gemeinde. Als kurz vor Mittag feierliches Geläute das Ende des Gottesdienstes kündete, fühlten sich viele in ihrer glaubensbrüderlichen Verbundenheit von früher neu gefestigt.

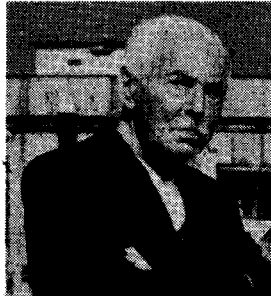
Am Nachmittag trafen im Schützenhause und in den kleineren von Landsleuten bewirtschafteten Lokalen ununterbrochen noch weitere Gäste von auswärts ein, so daß Händeschütteln, Begrüßen und Erzählen kein Ende fanden. Der Tag, der grau begonnen hatte, hellte sich zu strahlendem Spätsommer auf. Bis in die späten Abendstunden fuhr ein Kleinauto pendelnd nach Faßmannsreuth, und die Grenze vom Kaiserhammer bis nach Unterfaßmannsreuth war belebt wie selten zuvor.

Der Blick hinüber

wurde von mancher Träne getrübt. Größer aber als die Wehmut war die immer wieder aufblühende Maßlosigkeit des Aberwitzes dessen, was hier geschah und geschieht. Das Auge mag diesen Widersinn nicht zu fassen. Aber dem Hirn wird es plötzlich klar: Hier stößt die Steppe des Ostens bis ins Herz Europas vor. Die Natur selbst klagt an. Saftiges spätsommerliches Grün diesseits des Zinnbaches — und einen Schritt hinüber gelbgraue, jammervolle Steppe. Nur der Wald dunkelt herüber wie eh und je und von ein paar Vogelbeerbäumen leuchten Korallen herüber wie Blut, das aus frischen Wunden fließt. In Baumgruppen halb versteckt, entdeckt man Gehäuse, Starlkobern ähnlich, aus denen tschechische Grenzsoldaten herüberspähen und argwöhnisch die plötzlich belebte Grenze beobachten. Und dann auf einmal ein Anblick, der in unüberbietbarer Selbstironie den

ganzen Aberwitz kennzeichnet: Wir stehen bei der Huschermühle. Ein paar Steinwürfe weit die Ruinen des Gasthauses Leupold in Gottmannsgrün. Seine uns zugewandte Front ist aufgerissen, so daß man in die ehemalige Gaststube schauen kann. Die Rückwand ist bemalt. Neben einem überlebensgroßen stahlhelmbewaffneten Kopf steht höhnend in riesigen Lettern das Wort „K u l t u r a“. Kultur des 20. Jahrhunderts — wir wenden uns ab.

Wir gratulieren



85. Geburtstag: Herr Matthias Martschina Schuhmachermeist. i. R., bei seinem Sohne Gustav in Gustavsburg bei Mainz, Schleuse Nur auf dem Bildchen ist er so ernst. Der liebenswürdige, alte Herr, der mit schneeweißen Haaren und braungebrannt von früh bis abends im Garten und im Hühnerhof seines Sohnes tätig ist, erfreut sich auch bei den Einheimischen großer Beliebtheit. Mit Eifer liest er noch den Ascher Rundbrief. Das Liebste ist ihm sein Pfeifchen und als Betthupferl allabendlich ein Gläschen Roßbacher Magenbitter, von dem er einmal meinte: „Ich lewat schå lång nimma, wenn i niat ålla å(b)md ma Stamperl trinkat!“ Wir wünschen dem alten Herrn noch etliche Jahrlein bei voller Gesundheit und zu seinem Geburtstage recht herzliche Grüße! (Die Setzmaschine schließt sich den Glückwünschen an: Dein an ihr sitzender Sohn Karl.)

84. Geburtstag: Frau Marg. Walter (Schönbach 67) am 11. 9. in Schönwald, Buchbacher Str. 194. Sie ist noch sehr rüstig und geht noch immer gern nach Holz in den Wald.

81. Geburtstag: Herr Johann Stöcker (Niederreuther Str. 2366) am 26. 8. in Wüstensachsen/Rhön.

80. Geburtstag: Frau Marg. Uhl (Miethäuser Forst, früher Weberin bei Geipel) am 1. 9. in Gersfeld/Rhön, Ludwigsstift. Sie ist im Städtchen wohlbekannt, weil man sie stets munter spazierend in allen Gassen treffen kann. Ihre Angehörigen leben in der Ostzone, wo ihr ein Sohn vor 3 Jahren starb. Ihre Briefe liest sie noch immer ohne Brille. Von ihrer schmalen Rente weiß sie noch immer so viel abzuweigen, daß sie Pakete und Päckchen in die Sowjetzone schicken kann.

78. Geburtstag: Herr Adam Bergmann (Herrngasse 37, Scherermeister bei d. Vereinigten) am 24. 8. in Sparbrod b. Gersfeld (Rhön) im Kreise seiner Lieben.

77. Geburtstag: Herr Vinzenz Schuster (Rolandhaus) am 7. 9. in Burg bei Obergünzburg (Allgäu).

74. Geburtstag: Frau Anna Rausch, geb. Kleinlein (Neuberg) am 17. 8. in Michelbach/Wald b. Oehringen (Wttbg.)

70. Geburtstag: Herr Georg Zuber (Haslau, früher Fabrikant in Asch) am 15. 9. in Malgersdorf, Kr. Eggenfelden. Er ist dort Gemeinderatsmitglied, SL-Obmann und BvD-Vorsitzender; seine beneidenswerte körperliche und geistige Verfassung befähigt ihn, diese Ämter voll auszufüllen. Kürzlich hatten er und seine Gattin die Freude des Besuches von Tochter u. Schwiegersohn (Steinel-Grün) aus der Sowjetzone.

Hochzeiten: Ing. Heinz Panzer (Sohn d. Brauereidirektors) und Christl, geb. Jahn,

am 14. 8. in Augsburg, Mittelstr. 6. — Albrecht Wunderlich (Treuhänder, Schäl-Johann) am 15. 8. in Schrobenhausen.

Geburt: Studienassessor Hermann Brähler u. Frau Marianne, geb. Simon (Baumeisterstochter) einen Sohn Herm. Robert.

Promotion: Assessor Walter Baumann (Hotel Löw) wurde am 25. 7. an der Juristischen Fakultät der Universität Erlangen zum Dr. jur. promoviert.

Es starben fern der Heimat

Frau Ernestine Adler, geb. Weiß, 92-jährig, am 17. 8. in Selb. Mit ihr, einer der ältesten Ascherinnen im Exil, schied eine Frau von großer Herzengüte. Gattin des Präsidenten der Vereinigten Färbereien AG Ernst Adler, war sie die still waltende Hausfrau, die Arbeit und Erfolge des Mannes in bescheidener Freude verfolgte und daheim die Voraussetzungen dazu schuf. Bis in ihre letzten Tage von hellwachem Geiste, pflog sie an ihrem Lebensabend, den sie liebevoll betreut bei ihrer Tochter Frau Tina Jaeger-Adler verbrachte, eine lebhaftes Korrespondenz mit ihrem großen Verwandten- und Bekanntenkreise. Es war immer wieder erstaunlich, wie klar sie in höchstem Alter noch zu schreiben verstand und welchen Reichtum an Erinnerung und liebendem Verstehen der Heimat sie dabei zu spenden vermochte. Auch jetzt auf dem Wege der Genesung nach einer schweren Gürtelrose, machte sie schon wieder Pläne für ihren Briefwechsel und für Weihnachtsarbeiten, als sie eine Embolie nach dreitägigem Schmerzenskampf dahinraffte. — Frau Marie Baumann, geb. Schmiedling (Schönbach) 61-jährig an den Folgen eines Schlaganfalls in Hochstadt bei Hanau. Sie wurde dort am 19. 8. zur letzten Ruhe gebettet. — Herr Dipl.-Ing. Fritz Geipel (Eisenhandlung Krautheim) 54-jährig am 14. 8. in Miesbach/Obb. an einem Leiden, das er sich im Kriegsdienste zugezogen hatte. Gleich seinem Bruder, Bürgermeister Dipl.-Ing. Gustav Geipel, wurde er so zu einem späten Kriegsoffer. Er lebte stets still und zurückgezogen. Wer ihn aber näher kannte, der wußte ihn als einen gemütswarmen und liebenswürdigen Menschen hoch zu schätzen. — Frau Elise Geier, geb. Wiefner (Schillergasse) 76-jährig am 14. 8. in Ochsenfurt/Main. Die Beerdigung fand unter großer Anteilnahme der Vertriebenen und Altbürger statt. — Herr Ernst Geißler, daheim in allen Gassen als „Aschenmann“ bekannt, 65-jährig am 15. 4. in Schwäbisch-Hall. Er hinterließ eine Frau und drei erwachsene Kinder. — Herr Johann Simon (Wilh.-Jägersgasse 6, Unterbeamter i. R.) 89-jährig in Holenbrunn b. Wunsiedel. — Frau Berta Stein el (Papierfabrik Grün) 73-jährig am 4. 6. in Wächtersbach/Hessen. Der Eiserne Vorhang hinderte ihre drei Söhne, an ihrem Grabe von ihr Abschied zu nehmen. — Frau Maria Magd. Stöhrrer (Feldgasse, Werkmeistersgattin) 84-jährig am 15. 8. in Landershofen, Kr. Eichstätt/Mfr. An ihrem 59. Hochzeitstage wurde sie dort zu Grabe getragen. — Herr Hans Alfred Schopf, Herausgeber des Franzensbader Heimatbriefes, 64-jährig am 21. 8. in München. Er war vielen Aschern als stellv. Kurdirektor von Franzensbad bekannt und hatte in Ascher Akademikerkreisen zahlreiche Freunde. — Herr Franz Vogl, 51-jährig an einem Krebsleiden in Augsburg. Er hatte 1942 die Tell-Wirtschaft in Asch übernommen und war dort bis Kriegsende. Dann wurde er von den Tschechen interniert und 4½ Jahre in Pankrac festgehalten. Erst im September 1950 kam er wieder zu seiner Familie. Die Ascher Heimatfreunde in Augsburg stifteten einen Kranz und beteiligten sich an der Beerdigung. — Herr

Adolf Voigtmann (Niederreuth, VAF-Fahrer) 53jährig am 12. 8. im Krankenhaus Höchst/M. Unter starker Anteilnahme der Ascher Landsleute aus der ganzen Umgebung und der einheimischen Bevölkerung, sowie einer großen Abordnung der städtischen Straßenbahnen, in deren Diensten er stand, wurde er am 15. 8. in Höchst beigesetzt. Am Grabe legte Lm. Hans Zettlmeißl im Namen der Taunus-Ascher mit ehrenden Worten für den all-

seits beliebten Mitbegründer der Ascher Heimatgruppe Taunus einen Kranz nieder, ebenso ein Sprecher seiner Straßenbahner-Kameraden. Die Ascher Landsleute begleiteten ihren lieben Landsmann mit Blumenkränzen in den Händen zur letzten Ruhe. Noch zu Pfingsten, beim Sudetendeutschen Tag in Frankfurt, war Lm. Voigtmann scheinbar voll auf der Höhe und erwarb sich als fröhlicher Gastgeber den Dank seiner Niederreuther Freunde.

Dr. Herbert Hofmann (Roßbach)

Alte Straßen

(Eine heimatkundliche Plauderei. Schluß.)

Nun wollen wir zum Abschluß noch ein wenig im Pfannenstiel und seinem Gegenstück, im Galgendorf ausruhen. In beiden Ortsteilen sind alte Straßenkreuzungen erkennbar und das mag einer der Gründe für das Entstehen dieser Häusergruppen gewesen sein. Im Pfannenstiel zweigt von der alten Adorfer Straße ein ebenfalls alter Weg nach rechts ab, der einst im Fuhrverkehr nach Bärenloh und Elster eine Rolle gespielt haben mag. Im Galgendorf aber treffen sich mindestens gleich 5 alte Wege: die Zufahrt von Roßbach, die Alte Straße von Norden her, der Weg nach Ziegenrück und durch die Kienleiten zum Gasthaus Schelter, der Sandmühlweg mit seiner Fortsetzung nach Faßmannsreuth und die in Richtung Asch weiterlaufende Alte Straße. Unser stilles Galgendorf war also einstmalig ein nicht unbedeutender Verkehrsknotenpunkt.

Eigentlich könnte oder müßte dort, vor dem Wald, einmal ein Gasthaus gewesen sein, ebenso wie vor dem Wald im Pfannenstiel und wie am anderen Ende des Kienleitenwaldes noch heute das Schelter-Wirtshaus steht. Es wäre sehr wünschenswert, wenn noch vorhandene alte Erinnerungen an Verkehr und Gaststätte im Galgendorf bekanntgegeben und damit vor dem Vergessenwerden bewahrt würden.

Wir sind wieder im Galgendorf und rasten, nachdem wir uns mit den alten und neuen Straßen der Heimat wieder vertraut gemacht haben und können von dort oben alles schön überschauen. Wir sehen die Stätten unserer Wanderungen und von Süden grüßt uns der Hainbergturm, von Westen der Kornberg im Fichtelgebirge und im Nordosten glänzt das über 700 m hoch gelegene Schöneck und der ganze westliche Erzgebirgskamm herüber. Da haben wir die beste Gelegenheit, uns von Herrn Direktor Hoier noch erzählen zu lassen, was er nach dankenswerter Durchsicht meines Aufsatzes zu diesem noch zu bemerken hätte. Die Angaben gehen auf Angaben in Kaufbriefen zurück, sind Dir. Hoiers Aufsatz „Was die Flur von Roßbach erzählt“ entnommen und lauten:

„In den 20er Jahren des 18. Jh. (also um 1720) erneuerte Karl VI. die Leopoldinischen Bestimmungen wider die Zigeuner. Ueberall an den Grenzen Böhmens erhoben sich Galgen als Warnungszeichen und an den Wegen, die zu den Ortschaften nahe der Grenze führten, würden „Verbotssäulen“ mit Warnungstafeln aufgerichtet. Damals mag auch im Galgendorf ein Galgen gesetzt worden sein, angeblich an der Stelle, wo der Weg nach Ziegenrück von der Alten Straße abzweigt, und auf der Einöde, wo der Ebmather Steig die Alte Straße kreuzt, währte eine „Verbotssäule“ den Zigeunern den Eintritt in die Gemeinde Roßbach.“ - „Schwammenbacher Flur (zwischen Einöde und Ebmath)

1785: Der Lang-Acker an der alten Straße, der Fichten-Acker am Ebmather-Steig, Das Roglér's-Feld bey der Verboths Seul. — Heute kaum dem Namen mehr bekannt, wurde noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die „Krumme Gasse“ öfters genannt bei der Lagebestimmung von Grundstücken: 1826 wider die besagte Fahrt bei der krummen Gasse, 1828 Ein Stücklein alte Hutwaid an der grummen Gaß usw. Die Krumme Gasse war jener Weg, der von der Ebmather Straße abzweigend, an dem Hause Nr. 290, Christoph Bloß, vorüber zur Einöde führt. Es ist das das einzeln stehende Bauernhaus über dem Stanzelteich nahe der Quelle des Roßbacher Ortsbaches. — In der Finke: Die Alte Nachtstraße, Alte Straße 1786. Die Krumme Gasse: Weide an der Kr. G. (Eine Weide lag am Wege, der vor dem alten Apfelbaum in den Grund führt.) Die Alte Hofer Straße (Flurname) ist heute nur noch als Grabeneinschnitt im Tälchen unter der Färberei Händel sichtbar.“

Meine Vermutung betreffs eines Gasthauses im Galgendorf teilt Herr Dir. Hoier allerdings nicht, denn er schreibt: „Im Galgendorf stand wohl nie ein Wirtshaus, lange Zeit scheint sich dort nur Nr. 108 (Haznmühl) befunden zu haben. Die Nr. 110 wurde erst viel später vom Orte aus auf einen Neubau (Raabnikl) übertragen.“

Nun wird es aber Zeit, daß wir „af Roßbi eikumma“ und da danken wir Herrn Dir. Hoier noch für den wertvollen Hinweis aus unsere alte Dorfstraße, die wir noch rasch besuchen wollen, ehe wir unsere Haustüre hinter uns schließen. Sie führte vom Marktplatz herauf zum alten Oberen Wirtshaus (Wendelsfritz), dann vorüber an den Häusern von Sörgel-Fleischer, Beck, Hundhammer, Hartenstein und Uebel und hatte ihre Fortsetzung im Oberen Dorf im Hohlweg, der an der Adelsmichels Bäckerei und der Görzen-Fabrik vorbeigeht, also im unteren Teil der einen, uns schon bekannten alten Straße nach Ebmath. Sonderbar, hier bemerken wir im Kleinen wieder die Roßbacher Zwiespältigkeit: der alte Fernverkehr verlief vornehmlich von Westen nach Osten, die „Hauptstraße“ aber von Norden nach Süden.

Wie aber war der Verlauf der Dorfstraße vom Müller-Moa bis zum Windmüllers-Haus? Heute benützt man für diesen Weg die Straße beim Sörgel-Wirt hinauf und durch die Franken-Häuser. Aber vielleicht oder wahrscheinlich ging man früher anders. Die Giebelseiten der Häuser von Sörgel-Wirt und Martin-Hansel geben da einen Wink: Diese Giebel sind dem Bache und nicht dem Sörgels-Bergel zugewandt, und da alle unsere alten Häuser ihre Giebel der Straße zuekehrten, dürfte im Oberen Dorf die Dorfstraße zwischen Moa-August rechts und Sörgel und Martin links

und, dann durch den oberen Garten der Franken-Villa verlaufen und beim Windmüller wieder auf die jetzige Straße gestoßen sein. So, wie wir die alte Dorfstraße jetzt konstruierten, würde sie sich gerade-linig vom Marktplatz bis zum Beginn der Ebmather Höhe erstrecken und das wäre ja das Normale. Weiß vielleicht noch jemand von einem durch Franks Garten verlaufenden und aufgelassenen Straßenstück?

Damit ist jetzt, am Schlusse unserer Wanderungen und Betrachtungen auf alten heimatlichen Straßen, nochmals die schon am Anfang gebrachte Anregung ausgesprochen:

Helfen wir doch alle mit, unser Wissen um die geografische und geschichtliche Heimat zusammenzutragen und mitzuteilen, damit wir dadurch die uns verbliebene geistige Heimat reicher und schöner gestalten und lebendig erhalten, in der unerschütterlichen Hoffnung und Gewißheit, daß wir einmal wieder in Haus und Hof von Roßbach, Friedersreuth und Gottmansgrün zurückkehren werden — und auf die Straßen der Heimat:

Liebe Heimat, wir sind dein,
Was auch kommen mag im Leben!
Hast uns Aelt'ren Glück gegeben,
Wirst auch Kind und Kindeskindern
Und nicht mehr den fremden Plünderern
Einstmals wieder Heimat sein.

Turnschule Asch strahlt noch immer aus

An dem glanzvoll verlaufenen Deutschen Turnfest 1953 in Hamburg nahmen nach einer offiziellen Zählung 770 sudetendeutsche Turner und Turnerinnen teil. In Wahrheit waren es ihrer sicher viel mehr, denn zahlreiche Vereine hatten bei ihrer Meldung die geforderte Aufgliederung nach Herkunft der Teilnehmer nicht durchgeführt. Für die Sudetendeutschen gab es im Verlauf des Festes einen eindeutigen Höhepunkt: Den Sudetendeutschen Abend am 6. August im Winterhuder Fährhaus, einem der größten und schönsten Säle Hamburgs. Gestaltung und Leitung des Abends lagen in den Händen unseres Ascher Landsm. Gustl Domesle, jetzt Turnlehrer beim MTV Kiel. Stil und Reife der Ascher Turnschule, aus der Lm. Domesle hervorgegangen war, gaben den Vorführungen ihr begeistert aufgenommenes Gepräge. Beste Ascher Turntradition hat er in seinen Kieler Turnverein gepflanzt und damit im Norden Deutschlands unserem Heimatnamen neue Achtung errungen. — Wer sich über Hamburg eingehend informieren lassen will, u. zw. so, wie sich der Ablauf des Festes mit sudetendeutschen Turnern ausen kritisch gesehen darbot, der bestelle sich bei Karl Strobach, Frankfurt a. Main, Goethestraße 29, den demnächst erscheinenden „Sudetendeutschen Turnerbrief“, Folge 4, zum Preise von 1 DM.

Tagung der Sudetendeutschen Heimatgliederung

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat am 29./30. August in einer zweitägigen Tagung auf ihrer Erziehungsstätte „Heiligenhof“ bei Bad Kissingen das Verhältnis zwischen Heimatkreisen und Heimatlandschaften auf der einen und der Sudetendeutschen Landsmannschaft auf der anderen Seite behandelt und geklärt.

Rund 80 Betreuer der Heimatkreise des Sudetenlandes beschlossen, eine Arbeitsordnung der Heimatgliederung auszuarbeiten.

(Der Heimatkreis Asch war nicht vertreten, da Kreisbetreuer Tins bereits für Rehau zugesagt hatte und Gemeindebetreuer Dobl, der stellvertretend dabei sein sollte, im letzten Augenblick an der Teilnahme gehindert wurde.)

Diese Arbeitsordnung soll die Sudeten-deutsche Landsmannschaft dazu befähigen die wichtigsten zeitgemäßen Fragen zu lösen, von denen vor allem die Ausstellung von Bescheinigungen über die Heimatzugehörigkeit, der Suchdienst, die Hilfeleistung, bei der Durchführung des Lastenausgleichs und Vertriebenengesetzes, die Berufsgruppenvertretung, die sozialpolitische Betreuung und die Schaffung von Kulturstellen der Heimatlandschaften, sowie die Anlegung von Archiven und Heimatchroniken genannt werden sollen.

Einstimmigkeit herrschte auch in der Frage der Errichtung eines zentralen Volksgruppenkatasters, der einen genauen Einblick in den Besitzstand der Volksgruppen vor der Vertreibung bieten soll.

Einmütigkeit herrschte weiter über die Tatsache, daß eine Volksgruppe nur in

einer überparteilichen Volksgruppenorganisation die Voraussetzung für ihre praktische Arbeit in Gegenwart und Zukunft leisten kann.

Ascher Hilfskasse

Wir bitten, Einzahlungen an die Ascher Hilfskasse nicht auf Postscheckkonto Ilse Tins, sondern nur bar (Postanweisung usw.) an den Verlag Ascher Rundbrief vorzunehmen.

Tina Jaeger-Adler u. Söhne in dankbarem Gedenken an ihre geliebte Mutter u. Großmutter 50 DM. Statt Blumen für Frau Ernest. Adler von Elise Taubert 20 DM, von Ernestine Reoli 10 DM, Luise Künzel-Reutlingen 10 DM, Hilma Poller-Selb 20 DM, vom Ascher Kränzli-Selb 5 DM. - Statt Blumen für Frau Ida Meinig-Schönwald von Fam. Arnold Thorn und Hermann Schärtel in Geisenheim/Rh. 10 DM. - Gisa und Fred Huscher anl. des Ablebens des Herrn Konditors Gust. Wunderlich 5 DM. - Anl. des Ablebens des Herrn Gg. Kautzsch-

Rehau von Fam. Karl Wunderlich und Rich. Gerstner-Kirchenlamitz je 3 DM. - Von Frau Marie Martin, München-Neu-aubing, für Frau Pickl in der Sowjetzone 5 DM. - Christian Jäckel, Alexandersbad, statt Blumen auf das Grab seiner verstorbenen Tante Eva Jäckel 5 DM. 5 DM. - Christian Jäckel, Alexandersbad, benen Tante Eva Jäckel 5 DM. - Im Gedenken an Frau Ernestine Adler von Fam. Ing. G. A. Geipel-Selb 20 DM, von Dir. Karl Alberti-Bayreuth 10 DM. - Von den Aschern in Eichstätt als Kranzüberschuß anl. des Ablebens Frau Stöhrers 5,50 DM. - Statt Blumen auf das Grab der Frau Eva Jäckel, Färberm.-Wwe., von Fam. Adolf Werner, Schwarzenbach 5 DM.

„Ascher Rundbrief“, Verlag Ilse Tins (13b) München-Feldmoching, Schließfach 12. — Offizielles Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch. — Erscheint zweimal monatlich. — Monatsbezugspreis DM 0,75 zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. — Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Postscheckkonto Nürnberg Nr. 69811, Kontobezeichnung Ilse Tins, München Feldmoching. Druck: Gugath & Sohn, München-Feldmoching.

Offene Stellen

Gesucht

1 Stoffhandschuh-Zuschneider
1 Stoffhandschuh-Auspresser

per sofort oder später in gut bezahlte Dauerstellung. Einzelzimmer für Ledige oder 3-Zimmer-Neubau-Wohnung mit Küche u. Bad für Verheiratete kann gestellt werden. Gebrüder Abel, GmbH, Stoffhandschuhfabrik, Wernau/Neckar bei Stuttgart.

Münchener Gardinenfabrik sucht per sofort Handklöpplerinnen zum Repassieren von Gardinen. Bewerbungen unter „Nr. 380“ an den Verlag.

Rundwirker, vollkommen perfekt und mit allen Musterungen vertraut, als Meister zum möglichst sofortigen Eintritt gesucht. Geräumige Werkwohnung vorhanden. Schriftliche Bewerbungen mit ausführlichem Lebenslauf an Heinig & Co., GmbH, Karden an der Mosel.

Jüngerer, tüchtiger Stricker und Wirker, evtl. junges Ehepaar (Ehefrau kann mitarbeiten) kann in Alleinführung gute Position beziehen. Später Meisterstelle. Wohnung kann gestellt werden. Angebote unter Chiffre „Württemberg“ an den Verlag.

Raschelmeister, perfekt im selbständig. Arbeiten und Mustern, nach München gesucht. Möbliertes Zimmer kann gestellt werden. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf unter Angabe der Gehaltsansprüche erbeten unter „HWM“ an den Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 12.

Gardinenfabrik sucht erstklassigen Raschelmeister. Zuschriften unter „MWM“ an den Verlag des „Ascher Rundbriefs“.

Stellengesuche

Tüchtige Näherin, auf fast allen Maschinen bewandert, sucht Stellung mögl. in Ober- oder Mittelfranken. Angebote unter „Näherin“ an den Verlag.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimange unseres lieben Vaters

Herrn Karl Fischer,
Expedient i. R.

danken wir herzlich.

Frieda und Gustav Sack.

Suche zu kaufen: Egerländer Bücher, gedruckt vor 1935, auch „alte Schwärten“, Zeitschriften, Stadt- und Ortsansichten, Trachtenbilder, Gemälde, Landkarten usw. Erbittete Angebote an: E. W. Päsold, c/o Päsold Ltd, Langley-Bucks, England.

Geschäftsvorlegung!

Gebe hiermit den Landsleuten bekannt, daß ich meine Bäckerei von Rehau, Ostendstraße nach

Selb, Mühlstraße 12

verlegt habe u. bitte um gütigen Zuspruch.

Adolf Ludwig.

Ihre Vermählung zeigen an:

Steuerberater

ALBRECHT WUNDERLICH

ANNI WUNDERLICH, geb. Lack
Schrobenhausen (Obb.), 15. 8. 1953.
Asch. Mähr.-Schönberg

Als Verlobte grüßen

GERD R. APPELT
CARLA ZIEGLER

HauNSTETTEN
b. Augsburg

früher Asch,
Bachgasse

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit zugegangenen Glückwünsche und Geschenke danken wir allen Freunden und Bekannten recht herzlich
Karden (Mosel).

Fritz und Johanna Heinig.

Unsere Christel bekam ein Brüderchen

JÜRGEN HORST

Wir freuen uns sehr.

Friedrich u. Gerdi Rau, geb. Müller
Cuxhaven, den 27. Juni 1953
Wulffhagenstr. 15.

Innigen Dank

allen lieben Freunden und Landsleuten aus unserer Ascher Heimat, die meiner anlässlich meines 70. Geburtstages in so liebenswürdiger Weise gedacht haben.

Rehau, im August 1953.

Ernst Korndörfer, Oberlehrer i. R.

ASCHER DOTSCHEN

Handarbeit, Lederzwischensohle, starke Filzlaufsohle, durchgenäht

Damen, Größe 35/42 . . . DM 20.50

Herren, „ 40/45 . . . DM 23.50



liefert gegen Nachnahme,
frei Haus



Adolf Werner, Schuhfabrik, Hambrücken, Kr. Bruchsal/Baden
(früher Asch, Joannissgasse) h

Schweren Herzens geben wir hiermit die schmerzliche Nachricht, daß am 12. 8. mein lieber, unvergeßlicher Gatte, unser treusorgend. Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Adolf Voigtmann (Niederreuth)
Kraftfahrer

nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 53 Jahren für immer von uns gegangen ist.

Gleichzeitig danken wir allen Freunden und Bekannten für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme. Besonderen Dank für Herrn Hans Zettlmeißl für seine Abschiedsworte am Grabe unseres lieben Entschlafenen.

Ffm.-Höchst, Ludwigshafener Str. 22,
August 1953.

In stiller Trauer:

Marie Voigtmann, Gattin
Richard u. Erika, Kinder
im Namen aller Verwandten

Für die so überaus vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim viel zu frühen Heimzuge unserer lieben Entschlafenen

Frau **Ida Meinig**, geb. Wandt, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Alberti, den Herren Betriebsführern, Angestellten und der Gefolgschaft der Firma Adolf Müller oHG.

Schönwald/Ofr., im August 1953.

In stiller Trauer:

Otto Meinig und Tochter Erika
nebst allen Verwandten

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben, treusorgenden Gatten, Vaters, Schwiegervaters, Schwagers und Onkels

Herrn Eduard Ploß,

sagen wir auf diesem Wege für die Blumen und Kranzspenden unseren innigsten Dank. Der werten Familie Fritz Heinig, die schon während seiner Krankheit hilfreich zur Seite stand und allen Betriebsangehörigen Gelegenheit gab, an der Beerdigung teilzunehmen, herzlichen Dank. Ebenso danken wir allen Landsleuten und Einheimischen, die ihm das letzte Geleit gaben und Herrn Ernst Baumgärtel, der in kurzen, ergreifenden Worten ihm den letzten heimatlichen Gruß mit ins Grab gab.

Treis (Mosel), (Schönbach bei Asch).

In tiefer Trauer:

Berta Ploß
Emmi und Erich Ploß
im Namen aller Anverwandten

Nach langer, schwerer Krankheit, jedoch schnell und unerwartet, verschied am 18. August 1953 mein bester Lebenskamerad u. treusorgender Gatte

Willi Michl, Kettenschärer,

drei Tage nach seinem 46. Geburtstag. Die Beerdigung fand am 21. Aug. 1953 in Pegnitz statt.

Pegnitz, Schmiedpeunt 17
früher Asch, Körnergasse

In tiefer Trauer:

Hilde Michl, Gattin
Anton u. Katharina Michl, Eltern
Johann, Adam, Hans, Hermann,
Gretel u. Anni, Geschwister

Nach Gottes heiligem Willen verschied nach längerer Krankheit am 23. 8. 53 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau **Ida Ploß**, geb. Adler,

kurz nach Erreichung des 74. Lebensjahres. Ihr Leben war stets dem Wohle ihrer Lieben gewidmet. - Die Beerdigung fand in aller Stille in Erlenbach a. M. statt.

Früher Asch, Roglerstraße 46

In tiefer Trauer:

Fam. Karl Ploß, Klein-Auheim a. M.
Fam. Adolf Ploß, Wintersdorf
Fam. Else Seidel, Erlenbach a. M.

Unser lieber Sohn, Bruder Schwager, Bräutigam und Neffe

Hans Schläger,

Textilingenieur,
geb. am 27. 10. 1925

in Neuberg

ist infolge einer heimtückischen Magenkrankheit am Samstag, den 15. 8. 1953 im Krankenhaus Wunsiedel verschieden. Seine Beerdigung fand am 17. 8. 1953 in Tauberbischofsheim statt.

Alle Freunde und Bekannte, die unseren lieben Jungen kannten, bitten wir um stilles Beileid.

Die schwergeprüften Eltern
mit ihren Angehörigen

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, unser treuer Bruder, Schwager und Onkel

Herr Franz Vogl,
Gastwirtschaft „Tell“,

hat nach einem schaffensreichen Leben im Alter von 51 Jahren in Augsburg die Augen für immer geschlossen.

In tiefer Trauer:

Margarete Vogl, Gattin
Herta, Ida und Hilde, Kinder,
im Namen aller Verwandten

Am 14. August 1953 starb in Miesbach an den Folgen seines schweren, mit Geduld getragenen Kriegsleidens unser lieber Mann und Vater

Dipl.-Ing. FRITZ GEIPEL

im Alter von 54 Jahren.

Miesbach (Obb.), Tölzer Str. 127^{1/2}

In stiller Trauer:

Erika Geipel, geb. Großhut
Werner Geipel, Sohn.

In der Heimat verschied am 14. 7. 53 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau **Margarethe Geyer**, geb. Zippel, in ihrem 86. Lebensjahre sanft und ruhig.

Asch, (Wilh.-Jäger-Gasse 12).

In stiller Trauer:

Hermann u. Mathilde Schulz, geb. Geyer
München, samt Familie
Karl Geyer und Frau, Asch
Schwester Emmi Geyer, Gallneukirchen
Oberösterreich

Am 17. August 1953 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Pate

Frau **Eva Jäckel**, geb. Schiener,
im 86. Lebensjahre.

Backnang, Blütengarten 26, Württembg.

Die trauernden Hinterbliebenen

Familien Jäckel und Martin,

Fam. Stingl sen.

Fam. Dürl und Stingl jun.,

Wallau b. Wiesbaden, Wiesbadner Str. 18
(früher Asch, Hamerlingstr. 1477/I.)

Hart und schwer traf uns das Schicksal. Unser lieber Sohn, Bruder und Schwager

Alfred Schäck

ist uns am 25. August 1953 durch einen tragischen Arbeitsunfall entrissen worden. Im blühenden Alter von 26 Jahren war er nach dem Heldentod unseres ältesten Sohnes unser Stolz und unsere Hoffnung.

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“
(2. Timoth. 4/7)

Waldhof 43, Post Eschenstruth
b. Kassel, 29. 8. 1953

(früher Steingrün)

In tiefer Trauer:

Adam und Marg. Schäck
und Fam. Schindler

Plötzlich und unerwartet verschied am 17. 8. 1953 an Herzschlag unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Pate

Frau **Anna Ploß**, geb. Seidler im Altersheim Großen-Buseck im 64. Lebensjahre. Die Einäscherung fand in aller Stille in Gießen statt.

Großen-Buseck - Dörnigheim, 19. 8. 53
(früher Asch, Kegelegasse 43)

In stiller Trauer:

Fam. Johann Friedl
Fam. Nikolaus Fritsch
Fam. Franz Friedl
Fam. Josef Schediwie

Unweit der Heimat ging unsere innigstgeliebte herzensgute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Frau Ernestine Adler

geb. Weiß

am 17. August nach schwerer Krankheit im Alter von 92 Jahren für immer von uns. Wer sie gekannt, wird unseren Schmerz ermessen.

Selb, Franz-Heinrich-Straße 15

In tiefster Trauer

Tina Jaeger-Adler · Dr. Dieter Jäger
Ernst und Lore Jaeger geb. Zeidler · Elise Taubert